
REZENSIONEN

Bernd-Uwe Stucken: Das Joint Venture in der Krise

Hannover: Schriftenreihe der API Asien-Pazifik-Institut für Management GmbH, 1996, 34 S.

In einer Zeit der China-Euphorie widmet sich der Autor einem Thema, vor dessen Relevanz niemand die Augen verschließen darf, der in China Geschäfte tätig oder tätigen will. Verständlich werden Ursachen von, Prävention vor und Wege aus Krisen in Joint-ventures mit chinesischen Partnern erläutert.

Im China-Geschäft ist eine gründliche Vorbereitung auf die lokalen Gegebenheiten und Probleme unerlässlich. Vor dem Hintergrund intimer Kenntnisse aus seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt in Shanghai beschreibt der Autor "Due Diligence"-Maßnahmen als projektbegleitendes Instrument zur Reduzierung der Risiken. Plausibel wird belegt, daß durch größte Sorgfalt bei jeder Joint-venture-Phase - von der Partnerwahl bis zu den letzten Vertragsverhandlungen - Krisen in vielen Fällen vermeidbar sind.

Einleuchtend dokumentiert der Autor Fälle, in denen es für den Markteintritt China bessere Alternativen als ein Joint-venture gibt. Eine Diskussion verschiedener Wege aus der Krise schließt sich an. Konfliktquellen im Joint-venture mit chinesischen Partnern werden klar strukturiert dargestellt. Durch übersichtliche Checklisten und Klauseln, die Musterverträgen entnommen sind, erweist sich die Ausarbeitung als nützliche Hilfestellung für jedes im China-Geschäft tätige Unternehmen.

Anke Walter

Wilfried von Bredow, Thomas Jäger (Hrsg.): Regionale Großmächte. Internationale Beziehungen zwischen Globalisierung und Zersplitterung

Opladen: Leske + Budrich, 1994, 171 S.

Umfassende Darstellungen der internationalen Beziehungen werden im allgemeinen nicht für den Tag geschrieben; sie versuchen, neben der Bestandsaufnahme immer auch Perspektiven aufzuzeigen. Dies gilt insbesondere für die hier angeführte Arbeit. Es ist der Reiz eines gewissen Abstandes vom Erscheinungsjahr, die Einschätzungen, die die Autoren dieses Sammelbandes vornehmen, an ihrer Zuverlässigkeit zu messen. Es sei vorweggenommen, daß die Präzisierung der Probleme und die Perspektiven, die für die einzelnen Regionalmächte aufgezeigt werden, im großen und ganzen von der Wirklichkeit bestätigt worden sind.

Das schmale Bändchen wird mit einem Essay über "Regionale Großmächte in der Entwicklung des internationalen Systems" (von Bredow) eingeleitet. Die Schlußfolgerung tendiert dazu, die künftige Rolle von Nationalstaaten bei der Gestaltung der internationalen Ordnung allmählich verringert zu sehen. Auch wenn man bereit ist, diese Aussage für Europa hinzunehmen, so melden sich doch für den asiatischen

Raum Zweifel. In der gesamten Region Asiens von Neu Delhi bis Tokyo erfolgt politisches Handeln weitgehend in den Vorstellungen nationalstaatlichen Strebens nach Einfluß. Damit ist nicht gesagt, daß gerade auf wirtschaftlicher Ebene auch in der asiatisch-pazifischen Region Bereitschaft zu multilateralen Zusammenschlüssen existiere; auf politischer Ebene aber ist "Souveränitätsverzicht" zugunsten regionaler Kooperation ein Fremdwort. Diese Divergenz zwischen verschiedenen Regionen dürfte Kissinger zu der bis heute gültigen Prognose für die Entwicklung des internationalen Systems nach dem Ende des Ost-West-Konflikts geführt haben, Zersplitterung und wachsende Globalisierung stünden einander gegenüber. Der Verfasser kritisiert vor allem, daß Kissinger an staatlichen Akteuren - er nennt hier u.a. die USA, Europa, China und Japan - als entscheidende Handlungsträger des internationalen Systems festhält. Die Wirklichkeit vermochte Kissingers Prognose nicht zu widerlegen. Nicht alle Konzepte des 19. Jahrhunderts haben ihre Gültigkeit verloren.

Der zentrale Beitrag des Buches, der im Zusammenhang mit dieser Zeitschrift interessiert, untersucht den "Pazifik nach dem Ende des Ost-West-Konflikts im regionalen Mächtedreieck China - Japan - Korea" (Jäger, Kümmel). Der Bezug auf die USA ist in dieser Konstellation zwangsläufig, da die Vereinigten Staaten als stabilisierende Macht eine bedeutende Rolle im pazifischen Raum spielen. Vielleicht hätten darum amerikanische Interessen in Asien eine etwas ausführlichere Berücksichtigung verdient, zumal der Beitrag, der Nordamerika direkt gewidmet ist, sich auf die "Bedeutung des amerikanischen Kontinents für die USA" (Staack) konzentriert. Die Verfasser geben einen kritischen Überblick über die militärischen Potentiale, den wirtschaftlichen Zustand und die politische Verfassung Chinas, Japans und der beiden koreanischen Teilstaaten und stützen ihre Ausführungen auf die breite Grundlage internationaler Fachpublikationen. Ihr Urteil ist im allgemeinen vorsichtig und wird durchweg belegt. Dies ergibt eine informative, ausgewogene Gesamtdarstellung, die selbst mehr als zwei Jahre nach Erscheinen keineswegs überholt ist. Die meisten der hier angedeuteten Probleme bestehen fort oder haben sich in der einen oder anderen Weise verschärft. Korea ist dafür nur ein Beispiel; die Kennzeichnung als "die brisanteste Konfrontation in Asien" ist unvermindert gültig, auch wenn die Behauptung, Pjöngjang sei im Besitz von Atomwaffen (S. 40) so einfach nicht zutrifft und an anderer Stelle (S. 57) wirklichkeitsnäher dargestellt ist. Am Ende des Beitrags diskutieren die Verfasser folgende vier Szenarien für die weitere Entwicklung der Region: hegemoniale Stabilität, kooperative Gegenmachtbildung und Wettbewerbs-Führung, Konsortialführung der Großmächte, Steuerung durch internationale Regime und Organisationen.

Das erste Szenario wird von den Verfassern als wenig wahrscheinlich angesehen, da sie weder für eine "pax sinologica" - es sollte wohl pax sinica heißen - noch für eine "pax Nipponica" die erforderlichen Voraussetzungen zu erkennen meinen. In diesem Zusammenhang wird die Möglichkeit angedeutet, die VR China könne eventuell auch an ihren ethnischen Differenzen zerbrechen - eine eher gewagte Annahme -, was dann Japan stärker auf den Plan rufen würde. Auch das zweite Szenario, dessen Voraussetzung das Scheitern einer chinesisch-japanischen Kooperation und die Suche nach Partnern in der Region wäre, wird von den Verfassern verworfen.

Ebenso chancenlos wird das dritte Szenario angesehen, da es an der Heterogenität der Akteure (China, Japan, USA) scheitern würde. So geben die Verfasser der Steuerung der regionalen Entwicklung durch internationale Regime und Organisationen die größte Chance oder lassen zumindest eine starke Präferenz für dieses Modell erkennen.

Es ist nicht zu leugnen, daß in letzter Zeit hoffnungsvolle Ansätze auch einer sicherheitspolitischen Zusammenarbeit (z.B. ASEAN Regional Forum) erkennbar werden. Daneben stehen aber unverändert die kompromißlosen chinesischen Hoheitsansprüche auf nahezu das gesamte Areal des Südchinesischen Meeres mit seinen Inseln und Riffs. Es fällt schwer sich vorzustellen, daß ein wirtschaftlich erfolgreiches China, das sich zunehmend seiner Macht bewußt ist und aus der Rückgewinnung Hongkongs einen starken nationalistischen Impuls ableiten wird, multilaterale Regelungen akzeptiert, die in den meisten Fällen auf eine Beschränkung seiner Machtentfaltung hinauslaufen dürften.

Ungeachtet der mehr oder weniger starken Plausibilität der Szenarien ist dem abschließenden Urteil des Beitrags zuzustimmen, daß dem Pazifik die entscheidenden Turbulenzen noch bevorstehen.

Die anderen kürzeren, aber nicht minder lesenswerten regionenbezogenen Beiträge analysieren "Die Europäische Union, Rußland und die künftigen Gestalt Europas" (Piepenschneider, Jäger), "Das Post-Apartheid-Südafrika und seine Nachbarn" (von der Ropp), "Die strategische Situation im Nahen und Mittleren Osten" (Hoch), Argentinien und Brasilien (Schirm) und "Indien und sein regionales Umfeld" (Wagner).

Joachim Glaubitz

Patrick Uhe: Eine KSZE für Asien? Die Genese einer Idee und aktuelle Ausformungen sicherheitspolitischer Zusammenarbeit in einer konfliktreichen Region. Analyse und Dokumente

Hamburg: Lit-Verlag, 1996, 337 S.

Als Michail Gorbatschow 1986 die Einrichtung einer Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Asien (KSZA) vorschlug, war das ein totgeborener Gedanke. Zum einen verspürten die USA, ihr japanischer Verbündeter und ihr chinesischer Partner wenig Lust, der UdSSR dort ein Mitspracherecht einzuräumen, wo sie dies mit Gewalt nicht hatte durchsetzen können. Zum anderen sollte Gorbatschow selbst in den folgenden fünf Jahren die meisten Strukturen eliminieren, die im Pazifik noch entfernt an das Europa der Blöcke von 1975 erinnerten. Aber auch der Pazifik von 1991 sperrte sich gegen Vergleiche mit dem wiedervereinten Europa. Unterhalb von Pax Americana blühten weniger Demokratie und Integration als Paternalismus und Nationalismus. Und als Pax Americana mit Schließung von Subic und Clark ungewisser wurde und Pax Sinica entsprechend in den Bereich des Möglichen rückte, fiel das sicherheitspolitische Schlaglicht unbarmherzig auf die unvorbereiteten westpazifischen Mittelmächte. Diese erklärten zur Freude westlicher Neorealisten, man brauche zwar starke, autoritäre und bis an die Zähne bewaffnete Regime, diese seien